

ägyptischen Königs als König, sondern ist als Symbol ewigen und göttlichen Lebens den wirklichen Göttern vorbehalten (173).

Anschließend an diese meist wenig erquicklichen Hinweise auf außerbiblisches Material folgt der biblische Teil. Hier wird deutlich, was die Ausklammerung der Bibelwissenschaft bedeutet. Es ist der Verzicht auf jegliche chronologisch-historische oder gattungs- und traditionskritische Ordnung des Materials. Einer (deutschen oder lateinischen?) Konkordanz folgend werden Stellen angeführt, in denen das betreffende Stichwort vorkommt. Die heute vorliegende Reihenfolge der biblischen Bücher ist praktisch das einzige Ordnungsprinzip. „Der erste in der Bibel erwähnte Altar wurde von Noah nach dem Verlassen der Arche erbaut (Gn 8, 20) ...“ (27). „Die erste biblische Erwähnung des Bauches ist mit der Verfluchung der Schlange verknüpft“ (38). Mose erscheint stillschweigend als Verfasser des Pentateuch („noch zu Zeiten des Mose hieß dieser heilige Ort ‚Auf dem Berge, da der Herr erscheint‘ (Gn 22, 2.14)“ (45) und Jes 1–66 stammen vom Propheten Jesaja — „Schon Jesaja (14, 4–23) stimmte auf den Untergang des Königs von Babel ein Spottlied an“ (36, vgl. auch 32). Soweit die aus der Konkordanz exzerpierten Belege überhaupt kommentiert werden, geschieht dies meist mit Hilfe typologisch-allegorischer Kategorien. Da sich eine solche Deutung jeder Kontrolle entzieht, sollte sie nicht als „wissenschaftlich fundiert“ (5) ausgegeben werden. Für diese Art Exegese ein paar Beispiele: Unter „Adler“ wird Mt 24, 28 zitiert: „Wo das Aas ist, da sammeln sich auch die Adler“ — nach anderer Übersetzung: „die Geier“ (Mt 24, 28). Die Adler sind hier ein Symbol der Gläubigen, die sich um den getöteten, dann aber wieder auferstandenen Leib Christi sammeln.“ Unter Arche wird u. a. das Binsenkästchen genannt, in dem Mose ausgesetzt wurde und daran die Überlegung geknüpft: „Die Geburtsumstände Christi, sein Ausgesetztsein in diese Welt und in der Krippe zeigen typologische Beziehungen zur Aussetzungsgeschichte des Mose im Nil in einem Binsenkästchen“ (30). Manchmal überrollt Vf. den Text auf der Suche nach solchen Hintergrundigkeiten ganz einfach. Wo bleibt der Zusammenhang mit dem Text, wenn Gn 2, 16 f kommentiert wird: „Mit der durch den Sündenfall gewonnenen Erkenntnis taucht für den Menschen die Polarität auf: Gut und Böse, Mann und Frau, Leben und Tod. Aus dem Baum der Einheit wird ein Baum der Zweiheit, dessen zwei Seiten phänotypisch als zwei Bäume auftreten“ (40).

Die einzelnen Abschnitte beschließt häufig ein Hinweis auf die Verwendung des entsprechenden Motivs in der christlichen Ikonographie. Über diese Angaben zu urteilen fühle ich mich nicht kompetent.

Das Buch mag den dazu begabten Leser zu persönlichem Spekulieren über biblische Bilder und Symbole anregen. Das ist niemandem verboten und manchen mag das erbauen. Dem Leser, der auf wissenschaftlich fundierte Angaben Wert legt, können ein paar sonst schwer auffindbare bibliographische Angaben von Nutzen sein. Das Buch als Ganzes ist aber eher geeignet, die wissenschaftliche Forschung an den Bildern und Symbolen der Bibel in Mißkredit zu bringen, als das Verständnis für sie zu fördern.

Fribourg

Othmar Keel

KIRCHENGESCHICHTE

ZINNHOBLER RUDOLF, *Die Passauer Bistumsmatrikeln für das westliche Offiziatat. Bd. II: Die Archidiakonate Lorch, Mattsee und Lambach. (342.) Verlag des Vereins für Ostbairische Heimatforschung, Passau 1972.*

Eine umfassende Geschichte, vor allem die so dringend erwünschte Geschichte der Seelsorge einschließlich jener der pastoralen Einzelorganisation im ehemaligen Großbistum Passau, das von der niederbayerischen Isar bis zu den ungarischen Grenzflüssen March und Leitha, von den Höhen des Bayerischen Waldes bis zum Dachsteinmassiv sich hindehnte und verwaltungsmäßig seit etwa 1300 sich in die beiden Offiziate ob und unter der Enns gliederte, läßt sich nur schreiben, wenn dabei als höchst wichtige Quelle auch die sogenannten Diözesanmatrikeln ausgeschöpft werden können. Es handelt sich dabei um die vor allem für den Handgebrauch der bischöflichen Kanzleien in Passau und Wien, nach den einzelnen Archidiakonaten bzw. Dekanaten zumeist nicht alphabetisch, sondern nach Gesichtspunkten der lokalen Geographie und der geschichtlichen Entwicklung angelegten Verzeichnisse der Pfarreien, Exposituren bzw. Vikariate, Benefizien, Kirchen, Filial- und Schloßkirchen, Kapellen samt den Patronatien sowie aller Klöster der Diözese. Beigefügt sind jeweils auch die Kollatoren oder Verleihungsberechtigten (Bischof, Domkapitel, Stift, Grundherrschaft, Mutterpfarrei, Stadt- oder Marktverwaltung), die sog. Kollationstaxen (Verleihungsgebühren) sowie nicht selten auch noch sonstige knappe Anmerkungen. In ihren Anfängen entstanden die Bistumsmatrikeln etwa im 13. Jh. Mehrmals überarbeitet, ergänzt und neu gefaßt wurden sie bis Ende des 18. Jh. fortgeschrieben. Zu Beginn des 19. Jh. wurden sie bis zu einem gewissen Grad durch gedruckte Diözesanschematismen ersetzt; wahrscheinlich 1816 erschien in Passau der erste „Schematismus der Geistlichkeit des Bistums Passau“. Hinzu kamen gedruckte statistische Beschreibungen wie jene vom Domvikar Martin Süß „Tabellarische Beschreibung des Bisthums Passau mit einer

Karte desselben" (Passau 1828); eine Art moderner Bistumsmatrikel, die in Neubearbeitung 1933 und zuletzt 1958 abermals herauskam.

Die in mehreren Archiven, vor allem in Passau, München, Linz, Wien und einigen österreichischen Klosterarchiven ganz oder teilweise, im Original oder in Kopien noch erhaltenen Matrikeln, die im einzelnen für den Forscher oft recht schwer zugänglich sind, in einem umfangreichen Quellenwerk zusammenzustellen, zu beschreiben und zu kommentieren, ist schon lange ein dringendes Anliegen der Geschichtsschreibung des Bistums Passau. Einzelne Matrikeln sind freilich schon in Druck erschienen, zumeist aber in einer für heutige wissenschaftliche Ansprüche unzulänglichen Weise. Darüber berichtete außer dem Schreiber dieser Rezension in der Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte, Kan. Ab. 30 (1941) vor allem R. Zinnhöbler in vier aufschlußreichen Abhandlungen, nämlich „Die Diözesanmatrikeln des ehemaligen Großbistums Passau (14.–17. Jh.)“ in Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 107 (1962) 251 ff., „Geistliche Gerichtsbarkeit und organisatorischer Aufbau im ehemaligen Großbistum Passau“, in Theol.-prakt. Quartalschrift, Linz 117 (1969) 152 ff., „Das Archidiakonat Mattsee und die Exemption Ranshofens“, im Jahrbuch „Ostbairische Grenzmarken“ 11 (1969) 281 ff. und „Der Catalogus alphabeticus von 1689; eine Quelle zur Geschichte des ehemaligen Großbistums Passau und seiner Pfarreien“, drei Teile im genannten Jahrbuch Bd. 12–14 (1970–1972). Dadurch und auch noch durch manche andere Aufsätze zur Pfarreiengeschichte, vor allem des Bistums Linz, hat sich R. Zinnhöbler, Prof. für Kirchengeschichte an der Phil.-Theol. Hochschule Linz und Univ.-Dozent für dasselbe Fach an der Universität Graz, als der wohl beste Kenner der Passauer Matrikelgeschichte und als ihr berufenster Herausgeber erwiesen, da er mit den Regeln und Praktiken der historisch-wissenschaftlichen Quellenedition bestens vertraut ist, was seine zahlreichen kirchengeschichtlichen Studien ersehen lassen. Wir sind ihm dankbar für dieses mühevolle Opus, das beinahe eine Lebensaufgabe darstellt und das, wenn es einmal abgeschlossen sein wird, zu den wichtigsten Quellenwerken der Geschichtsschreibung Passaus und seiner österreichischen Nachfolgediözesen Linz, St. Pölten und Wien gehören wird.

Geplant sind vier Editionsbände, je zwei für die Matrikeln des oberen und des unteren Ennsgebietes. Nach mehrjährigen eingehenden Vorbereitungen liegt nunmehr ein erster Band vor, der die Bistumsmatrikeln der Archidiakonate Lorch einschließlich seines nördlich der Donau gelegenen Gebietsanteiles, dem sog. Mühlviertel, Mattsee und Lambach enthält. Sie um-

fassen im wesentlichen den Bereich des heutigen Bistums Linz, aber auch noch einen Gebietsstreifen von Niederösterreich bzw. vom heutigen Bistum St. Pölten, denn die Grenzen des Offizialates ob der Enns deckten sich in früherer Zeit nicht mit jenen des späteren Landes Oberösterreich. D. h. das Archidiakonat Lorch schloß auch Pfarreien in sich, die, weil nicht in Oberösterreich gelegen, bei der kirchlichen Neuordnung durch Kaiser Joseph II. 1783/85 dem Sprengel des neuen Bistums St. Pölten zugeteilt wurden. Ein sechs Seiten umfassendes Verzeichnis der häufig herangezogenen gedruckten Quellenwerke und der einschlägigen Sekundärliteratur sowie eine Übersichtskarte der Archidiakonate und Dekanate (aber nicht auch der Pfarreien) im Raum des heutigen Oberösterreich, gehen der Edition und Kommentierung der Matrikeln der drei genannten Archidiakonate voraus. Die Reihung der in den Matrikeln verzeichneten Pfarr- und Kirchenorte ist aus praktischen Gründen alphabetisch geordnet, was allerdings weitgehend nicht der Anordnung in den Matrikeln selber entspricht. Vielleicht hätte man letztere, weil historisch gewachsen und um möglichst viel von ihrer Originalität der Quellen zu bewahren, doch beibehalten und die angestrebte äußere Übersichtlichkeit durch ein alphabeticisches Ortsregister herbeiführen sollen; freilich hätte dies nicht geringe zusätzliche Mühe verlangt.

Im Haupttitel des Editionswerkes wird der historische Begriff „Offizialat ob der Enns“ durch „das westliche Offizialat“ (des Bistums Passau) ersetzt, eine ansprechende Verständlichmachung, die in wissenschaftlichen Arbeiten freilich nicht zur Regel werden sollte. Der 1. Band – der vorliegende ist der vorgezogene 2. Band – wird die Matrikeln der Archidiakonate Passau und Interamnes („Zwischen den Flüssen“, sc. Donau, Inn und Isar), also im wesentlichen das Gebiet des heutigen Bistums Passau behandeln. Das sog. „Oberland“, d. h. die Dekanate Burghausen und Neuötting, die als ehemals salzburgisches Gebiet erst mit der Zirkumskription des bayerischen Kirchenwesens nach dem bayerischen Konkordat von 1817 zu Passau kamen, ist in den alten Passauer Matrikeln nicht verzeichnet. Es wäre zu wünschen, daß die entsprechenden Eintragungen in den Matrikeln der alten Salzburger Erzdiözese im kommenden Editionsband wenigstens anhangsweise mitübernommen würden.

Der erschienene Matrikelband ist nach Textbearbeitung und Wiedergabe, in der reichhaltigen kritisch-informativen Kommentierung und in den historischen Anmerkungen eine ausgezeichnete Leistung, so daß wir mit großen Erwartungen den weiteren Bänden entgegensehen. Das farbige Layout und die übersichtliche drucktechnische Gestaltung machen einen sehr gefälligen Eindruck. Er-

stereis gibt das Titelblatt der im Archiv des Wiener Schottenstiftes noch vorhandenen Kopie der Bistumsmatrikel von 1476 wieder und zeigt als Seltenheit das Wappen des Hochstifts Passau in Verbindung mit jenem des Fürstbischofs Ulrich von Nußdorf (1451/79). Um die Finanzierung des Werkes hat sich der derzeitige Vorstand des Institutes für Ostbairische Heimatsforschung in Passau, Prof. Dr. August Leidl, verdient gemacht.

Passau

Josef Oswald

KLINKHAMMER KARL JOSEPH, Adolf von Essen und seine Werke. Der Rosenkranz in der geschichtlichen Situation seiner Entstehung und seinem bleibenden Anliegen. Eine Quellenforschung. (FThSt 13. Bd.) (XIX u. 434.) Knecht, Frankfurt/M. 1972. Kart. lam. DM 48.—.

Mit diesem Buch legt Vf. das Ergebnis einer zwölfjährigen Arbeit an der Biographie und den Werken der Trierer Karthäuser Adolf von Essen († 1439) und seines Schülers Dominikus von Preußen († 1427) vor. Es war ein gewaltiges Stück Arbeit, an Hand der erst in letzter Zeit aufgefundenen Schriften Adolfs nicht nur die in echt karthusianischer Anonymität verborgenen biographischen Fragen zu sichten, sondern auch das Dunkel und Legendenhafte um die Entstehung des Rosenkranzgebetes zu erhellen. Zusätzlich stellte sich die Schwierigkeit, die typische Karthäuser-Mentalität modernen Lesern nahezubringen. Das Buch gliedert sich in 2 Teile. 1. Teil: Die Umwelt der Werke Adolfs. Hier ist im besonderen auch sein Schüler Dominikus untergebracht. 2. Teil: Der Wortlaut der aufgefundenen Werke Adolfs. Ein Orts-, Personen- und Sachregister schließt das umfangreiche Werk ab.

Bezüglich des Rosenkranzes kann Vf. folgendes feststellen: Adolf von Essen ist der erste, der nachweislich mit dem mündlichen Beten der Ave die Betrachtung des Lebens Jesu verbindet und zugleich diese Beweise weitergibt, so daß von ihm über Dominikus von Preußen, Alanus de Rupe und die Kölner Rosenkranz-Bruderschaft (1475) bis zum heute üblichen Rosenkranz eine Entwicklungslinie besteht. (Der hl. Dominikus ist wohl aus Verwechslung in die Entstehungsgeschichte des Rosenkranzes hineingeraten). Klinkhammers Darstellung ist wohl zuerst in der Frömmigkeitsgeschichte beheimatet, doch enthält sie auch wichtiges Matrial für die Lokal-, Literatur-, Kunst und Kulturgeschichte des 15. Jahrhunderts.

HOLZBAUER HERMANN, Mittelalterliche Heiligenverehrung - Hl. Walpurgis. (Eichstätter Studien NF. Band V.) (XV u. 544 S., 5 Abb., 2 Karten) Butzon & Berker, Kevelaer 1972. Ln. DM 65.—.

Der Autor hat sich die Aufgabe gestellt, „ein kultdynamisches Bild von der Vereh-

lung der Heidenheimer Äbtissin zu entwerfen“ (IX). Sie gilt ihm als eine der Schlüsselfiguren des frühen christlichen Frankenreiches, wenn auch Vf. selber zugeben muß, daß die eigentliche Biographie ohne Profil bleibt. Sachgetreu spiegelt der Aufbau des Buches diese Situation wider. Der 1. Teil bietet, eingearbeitet in die vielfältige Problematik der Begriffe „Heilige, Heiligkeit, Heiligenverehrung“, die spärlichen biographischen Angaben. Hier kommen einige der aus dem 19. Jh. belasteten Termini durchaus in moderner Weise zur Darstellung. Gemeint sind Heiligenverehrung in speziellem Zusammenhang mit Reliquienkult und Patroziniumskundliches. Der Autor bemüht sich um eine gerechtere Deutung dieser komplexen Phänomene. Bewußt ausgeklammert sind viele andere Aspekte des Kultniederschlages in Hagiographie, Numismatik, Heraldik, Volkskunde u.a. Die zeitliche Obergrenze liegt am Beginn der Reformation.

Bescheiden nennt der Autor den 2. Teil: Versuch einer Nachzeichnung des Raumbildes ihrer Verehrung. Dahinter verbirgt sich nicht weniger als ein alphabetisches Nachschlagewerk, das 443 Orte mit Patrozinium, Reliquienstätten und liturgischer Verehrung enthält. Die Materialzusammenstellung war 1968 abgeschlossen, und so kann es nicht ausbleiben, daß weitere Forschungen neues Material erbringen (A. Zauner, Die „Kirchweihchronik“ des Stiftes St. Florian. St. Florian. Erbe u. Vermächtnis. Mitt. d. öö. Landesarchivs 10 [1971] 50–122). Die kurze Zusammenfassung leitet über zu den gerade auch bei solchen Arbeiten unentbehrlichen Registern (Personen, Heilige, Orte). Das Buch verdient die Aufmerksamkeit all derer, die mit den darin angeschnittenen Fragen irgendwie befaßt sind.

INSTITUT FÜR ÖSTERREICHKUNDE, Religion und Kirche in Österreich. (128.) Hirt, Wien 1972, Kart. S 158.—.

Das Institut für Österreichkunde und sein Arbeitskreis der Historiker hielt seine 18. Historikertagung 1971 in Eisenstadt ab. Die spezielle Lage des Burgenlandes hat bei der Wahl der Themen Pate gestanden, vor allem die konfessionell in manchen Bereichen anders gelagerte Struktur.

Hermann Vettters leitet den Band ein mit seiner übergreifenden Darstellung „Über Glauben und Kulte der Kelten und Römer im österreichischen Raum vor der Christianisierung“. Heinrich Koller schließt „Die Christianisierung des Ostalpenraumes“ an und weist auf die wenn auch nicht sehr zahlreichen Zeugen der Kultkontinuität von der römischen in die karolingische Zeit hin. Franz Loidl nennt seinen Beitrag „Die Diözesanorganisation der katholischen Kirche Österreichs im Wandel der Jahrhunderte“ einen Überblick, der einzige ohne Anmerkungen, wohl aber mit weiterführender Lite-